Breslauer Beobachter.

№ 178. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 8. November.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfe.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Berthold und Kunigunde.

Geschichte aus dem 16. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Es war Abends am 12. Mai, da trat der Förster bleich und verstört ins Zimmer. „Ach Gott!" sprach er, und warf Gewehr und Jagdtasche unmuthig von sich; „daß ich dieses noch auf meine alten Tage erleben muß!" — „Was ist Euch geschehen?" fragten die Hausgenossen bestürzt. „Unser Herr ist zum Tode verurtheilt!" entgegnete der alte Mann, und Thränen erstickten seine Stimme. „Mein theurer Johann Friedrich!" rief erschüttert Berthold, und sank zurück auf den Lehnstuhl. — Die Weiber schluchzten laut. „Daß er auch den unglückselgen Krieg anfangen mußte," fuhr der Vater fort, „der selige Doktor Luther soll ihn oft davor gewarnt haben. O die harten barbarischen Papisten!" —.

Einem Trauerhause glich von Stund an die Försterwohnung, denn ach! der unaussprechlich geliebte, angebetete Landesvater sollte den treuen Unterthanen schrecklich entrissen werden, und der gefühlvolle Berthold fing so wieder an zu kränkeln, daß er von neuem das Bett hüten mußte.

Den 21. Mai in aller Frühe stürzte der Jägerbursche ganz außer sich und athemlos herein und schrie fröhlich: „Glückauf! ich bringe gute Nachricht: — der Churfürst ist gerettet! Vorgestern ist das Todesurtheil zurückgenommen!" — „Gelobt sei Gott!" riefen Alle und schlugen freudig in die Hände. — Als aber nach einiger Zeit den guten Leuten die harten Bedingungen, mit welchen dies theure Leben erkauft ward, bekannt wurden, als sie erfuhren, daß ihr Land einen neuen Herrn an dem künftigen Churfürst Moritz erhalten würde, der als Feind ihm gegenüber gestanden, hätten sie lieber augenblicklich ihr Vaterland verlassen mögen. „Nun auf immer Valet dem Soldatenstand!" sagte Berthold. „Nie werd' ich dem Moritz dienen; ich ergreife, sobald es meine Kräfte erlauben, mein altes Handwerk wieder." Der Förster, den er schon früher mit seinen ganzen Verhältnissen bekannt gemacht hatte, lobte diesen Entschluß und drückte ihm freundlich die Hand dafür.

Drei volle Wochen verweilte Berthold noch in dem gastlichen Jägerhause, dann war er völlig hergestellt, seine Wunden geheilt, in frischer Blüthe stand der schöne Jüngling vor der reizenden Kunigunde und erklärte ihr, daß er sie morgen verlassen müsse. Da erbleichten des Mädchens Wangen und sie warf einen langen sterbenden Blick auf den Jüngling. „Kunigunge, mein Leben!" rief dieser begeistert aus, stürzte an ihre Brust, und das Geständniß heiliger Liebe entfloh seinen Lippen. Sie sank schluchzend in seine Arme — der Bund ihrer Herzen war auf ewig geschlossen. — Ein wehmüthig schöner Augenblick! — dem, ach! nur zu bald die schwere Stunde langer, langer Trennung folgen sollte.

Bestimmt hatte Berthold dem Vater schon erklärt, daß er morgen sein Haus verlassen und als Maurergeselle die Wanderschaft antreten würde; auch brachte der Jägerbursche am Abend die seinem Stande gemäße Kleidung, welche er für ihn in der Stadt eingekauft hatte. Es blieb daher kein Vorwand, so sehr Kunigunde auch bat, nur noch zwei Tage zu verweilen. Er drückte die Geliebte voll unendlicher Wonne an das treue Herz und beharrte fest bei seinem Entschluß.

Die Stunde des Abschieds war bang und schmerzlich. Berthold dankte tief gerührt für alle empfangenen Wohlthaten. „Gott segne Dich, mein Sohn, und lasse Dir es recht wohl gehen," sagte der alte Förster. „Darf ich wiederkehren wenn mir der Himmel ein sichres Auskommen schenkt, und Euch um etwas sehr Liebes bitten?" fragte der Jüngling, und eine hohe Röthe überzog seine Wangen; er ergriff Kunigundens Hand. „Ich verstehe, erwiederte der Vater lächelnd. Mein Mädel und wir alle haben Dich lieb — Du bist ein braver Bursche — ich weiß wohl, daß Ihr jungen Leute Euch einander ins Herz geschlossen — ein Blinder müßte es ja bemerkt haben — na, ich spreche freudig Amen! — Wenn du ein angesessener Meister bist — so komm wieder — aber nun geh — du machst mich sonst weich — Leb' wohl!" — Und hiermit drückte er einen derben Kuß auf seine Wangen und ging schnell in das Haus zurück. Vergiß mein nicht, lispelte Kunigunde, Berthold schloß sie heftig in seine Arme und schwur ihr Treue bis zum Tode, dann riß er sich los und stürzte fort. Ihre weinenden Augen folgten ihm, bis er im dichten Walde verschwand.

Gen Wittenberg wanderte zuerst der Maurergesell Berthold, und hier in der Herberge erfuhr er alle merkwürdigen Begebenheiten, welche sich in dieser Stadt ereignet hatten. Das kaiserliche Lager war am 6. Juni aufgebrochen, der Kaiser hatte sich nach Halle verfügt, wohin ihm der unglückliche Churfürst unter spanischer Bewachung als Gefangner folgen mußte. Seine trauernde Gemahlin, die hochbetrübte Churfürstin, war mit ihren Prinzen nach Weimar abgegangen. Oede und verlassen stand das edle Fürstenhaus. In Wittenberg herrschte die Ruhe eines Kirchhofs. — Kopfschüttelnd drückte der Bürger dem Mitbürger die Hand, seufzte — und schwieg. Man verstand sich. — Kaiserliche deutsche Landsknechte hatten die vorige Besatzung abgelöst, und dominirten gar sehr. Es war ein drückendes Verhältniß, welches unserm Berthold äußerst widrig wurde. Auch spielte der neue Churfürst Moritz in seinen Augen eine so zweideutige Rolle, daß er lieber den Türken, als diesem neuen Landesherrn, Unterthan sein wollte. Daher blieb es sein fester Entschluß, im Auslande sein Glück zu suchen; und obgleich er in Wittenberg volle Arbeit erhalten konnte, so wanderte er doch bald weiter. Von jeher hatte er so viel Rühmliches von der alten, kunstreichen, freien Reichsstadt Nürnberg gehört, die der Sitz der vorzüglichsten Meister aller Wissenschaften war. Hier gab es noch so viel zu sehen, so viel zu lernen, und traun! die Nürnberger mußten aufgeklärte brave Leute sein, da sie die ersten waren, welche die lutherische Lehre annahmen. Dies fand er auch bestätigt, als er dort anlangte, und erfreute sich bei seinen Glaubensgenossen der besten Aufnahme.

Ein halbes Jahr gab es vollauf zu thun; es wurden bedeutende Veränderungen an dem alten prachtvollen Rathhause vorgenommen und die Arbeiter reichlich bezahlt. Berthold sammelte sich ein hübsches Sümmchen, denn er lebte fast kümmerlich. Jeden Groschen, den er erwarb, sparte er für Sie, die sein täglicher Gedanke war, jeder Thaler, den er voll machte, brachte ihn seinem Glück näher — dem Besitz seiner geliebten Kunigunde! — „Hab' ich so viel zusammen," sagte er oft, wenn er in Feierstunden sich den süßesten Träumereien überließ, „daß ich Meister werden und mir ein kleines Häuschen irgendwo ankaufen kann — dann eile ich zurück — und mein wird das höchste Glück auf Erden!"

Eines Tages arbeitete er neben einem andern Gesellen, und erkannte freudig in ihm einen Landsmann, einen Sachsen. Es war ein stiller sittsamer Mensch, und Berthold schloß bald recht innige Freundschaft mit ihm.

„Bruder," sagte der Landsmann, als der Bau am Rathhause vollendet war, „laß uns nach Augsburg wandern. Du glaubst nicht, wie hoch unsre Leute dort bezahlt werden. In dieser weltberühmten Handelsstadt herrscht Dir ein Reichthum und eine Prachtliebe, daß bei weitem auf größren Erwerb, als hier, zu rechnen ist. Da ist der steinreiche Kaufherr Fugger, der hat Gebäude und Gärten, die die höchste Bewunderung erregen, und geschickte Arbeitsgesellen sind dem Baulustigen immer willkommen." — Berthold erwog den Vorschlag — und willigte ein. Beide schnürten ihre Bündel, und hatten eine recht angenehme Wanderung, auch oft Gelegenheit, mancherlei Denkwürdigkeiten zu beobachten. Im Spätherbste erreichten sie ihr Ziel und fanden keineswegs Ursache, ihren Entschluß zu bereuen, denn es fand sich wirklich so, wie der Landsmann gesagt hatte. Sie wurden gleich in Dienste genommen von Herrn Heinrich Howart, einem berühmten Handelsmann, der in seinem durch die seltensten Gewächse ausgeschmückten Garten ein zierliches Lusthaus aufführen ließ.

So vortheilhaft auch Bertholds Lage jetzt war, so hatte er doch manche düstere Stunde. Er erfuhr hier mehr von den Welthändeln, die sein gerader Sinn nie

billigen konnte. Sein unglücklicher Landesherr war noch immer der Gefangene des Kaisers; die Protestanten wurden gewaltig unterdrückt, und selbst in Augsburg nahm man ihnen ihre Kirchen, und die Prediger waren genöthigt, aus dem Fenster eines Collegiums dem auf dem Hofe versammelten Volke das reine Evangelium zu verkünden. Auch sprach man allgemein von einem großen wichtigen Reichstage, der im Februar des Jahres 1548 von dem ihm recht verhaßten Kaiser Karl hier gehalten werden sollte. Die Zeit rückte heran, und alle Stände des Reichs fanden sich in Person ein. Mit höchster Pracht verherrlichten die Kaiserliche Majestät und Moritz, der nunmehrige Churfürst von Sachsen, ihren Einzug.

Es war wundervoll anzuschauen, wie die hellglänzenden Ritter in ihren Prunkharnischen, und die in Goldstoffe gekleideten Edelknechte daher ritten, aber einen gar traurigen Eindruck machte der einfache schmucklose Wagen des erlauchten Gefangenen auf alle Protestanten. Der Hof, den er bewohnte, war täglich von einer unzähligen Menge seiner Verehrer belagert. Jeder Lutheraner wünschte den Held zu sehen, der muthig Kron' und Leben für ihren Glauben wagte — und jetzt, selbst im Unglück, noch so standhaft war.

Laute Jubelfeste feierten die Papisten, denn nach Ankunft des Kaisers erfolgte die Verweisung aller protestantischen Prediger. Im festen Vertrauen auf Gott und ihre Religion schickten sich die frommen Männer, meist Greise, an, ihr Vaterland zu verlassen; zuvor gingen sie aber noch gemeinschaftlich zu dem gefangenen Churfürst, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen und Abschied zu nehmen. Berthold sah den ehrwürdigen Zug über den Markt gehen, schloß sich an, und war so glücklich, von den Wachen, welche ihn für einen Diener hielten, mit eingelassen zu werden. Die Scene war rührend, erschütternd. Nach langer trostreicher Rede entließ der erlauchte Gefangene die Diener des Herrn mit herzlichem Händedruck und folgenden denkwürdigen Worten: „Seid getrost, hat Euch der Kaiser das Reich, so hat er Euch doch nicht den Himmel verboten." — Der alte 76jährige Maler Lucas Kranach, der seinen Landesherrn freiwillig in die Gefangenschaft begleitete, sank auf einen Sessel und verhüllte schluchzend sein graues Haupt. —

Berthold war so außer Fassung, daß er noch besinnungslos im Zimmer stand, als es bereits die Geistlichen verlassen hatten. „Und was bringst du, mein Bursch?" hub der Churfürst an, nachdem er mehreremal tiefsinnig im Zimmer auf- und abgegangen war, er trat ihm näher. „Mein unglücklicher Herr!" rief mit thränenden Augen der Jüngling, indem er zu seinen Füßen stürzte. "Fasse dich, mein Sohn," sagte gütig der Fürst, und hob ihn auf. „Aber wer bist du? deine Züge schweben mir dunkel vor, ich muß dich schon irgendwo gesehen haben." — „O ich war Euer treuergebener Kriegsknecht," — sagte Berthold wehmüthig. „Jetzt weiß ich's," — besann sich schnell der Churfürst. „Vor Leipzig thatest du das Beste und ich ernannte dich zum Lieutenant, du hast redlich bei mir ausgehalten. Auch in der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg, als alle meine braven Leute gefallen waren, bemerkte ich dich wohl unter dem kleinen fechtenden Häuflein der Getreuen, die mir noch folgten, und freue mich, daß ich dir heute für deine Liebe und Ergebenheit herzlich danken kann. Ich wünsche dir recht glückliche Tage. Diene deinem neuen Landesherrn mit eben solcher Treue, und es wird dir wohl gehen im Himmel und auf Erden." Er sprach's, und reichte dem Jüngling huldvoll seine Rechte. Dieser drückte sie heftig an die Lippen, und keines Wortes mehr mächtig, von unaussprechlichen Gefühlen übermannt, stürzte er fort aus dem fürstlichen Zimmer. — Es war die heiligste Stunde seines Lebens. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Moralische Homöopathie.

Mein Nachbar Aromatikus, dessen Bruder die Apotheke zur goldenen Pomeranze besitzt, wird sich niemals mit der Homöopathie aussöhnen, weil er ein pikantes Stück Schinken mit der Pfefferbüchse noch pikanter zuzubereiten pflegt, und weil seiner stattlichen Ehehälfte Nichts über drei bis vier Tassen starken Kaffees geht. In der That würde der Geselligkeit durch Hahnemanns prosaische Rathschläge ein allzu empfindlicher Stoß beigebracht werden. Die Unterhaltung gleicht einem Steppenfluß, welcher, wenn ihm die Zuflüsse der Theekannen und der Punschbowle fehlen, in dem Stande der Langeweile versiegt.

Aber die ernstlich Kranken, die ihren Zustand erkennen, und nach jeder Hilfe die Arme ausstrecken, wollen von der Kur des allopathischen Arztes, der eben das Rezept der 365sten Mixtur schreibt, nichts weiter wissen, und sind bereit, Ostindiens, Arabiens und Chinas Gewürze der Gesundheits-Göttin zum Opfer zu bringen. Fünfzehn Sommer habe ich Wiesbadens Heilquellen und table d'hôte besucht, erzählte mir ein alter Gichtkamerad, und habe meine Krücken wieder mitgenommen, aber im sechszehnten Sommer trank ich Brunnenwasser aus meinem Hofe und aß Gemüse aus meinem Garten und seitdem hängen die Krücken in meinem Reliquien-Schrank.

Gesund will Jeder sein, doch von der Pfeife, der Flasche, der Toilette und — der Liebe sich zu trennen — das scheint Jedem unmöglich.

Wer gesund sein will muß die Wege der Natur wandeln, deren Marksteine der Schöpfer deutlich vor unsere Augen gesetzt hat. Denn, wenn Du nicht von der Sünde lässest, so wird die Sünde zuletzt von Dir lassen, nachdem sie Deinen Leib und die Seele verwüstet, alle Blüthen des Edlen, allen Saamen des Guten in Dir verbrannt; den Glauben und die Liebe und die Hoffnung aus Deinem Herzen gerissen und nichts übrig gelassen hat, als eine leere nichtswürdige Menschenschale.

Dein allopathischer Leibarzt muß es sehr gütlich mit Dir meinen. Du hast Dir am Uebermaaße des Rheinweins den Magen verdorben.

Keinen Tropfen Rheinwein mehr! sagt der weise Herr Hofrath und Ritter des Ordens des hinkenden Aeskulapius. Bordeauxwein muß wieder herstellen, was jener verdorben hat. Morgens beim Frühstück eine halbe Bouteille, Mittags bei Tafel drei Viertel, Abends noch einige Gläser des besten Pontacs. Sollte der Magen nach Verlauf einer Woche nicht hergestellt sein, so greifen wir zum Madera. Eine Badereise wird die Kur vollenden.

Bei solchen Vorschriften schmunzelt der Kranke, er hat bereits den Vorgeschmack des trefflichen Medoc, Pontac, Madera und reitet in Gedanken schon auf dem Rücken der Eselin und des Eselsfüllens auf die Schloßruinen bei . . . . .

Ein — wir wollen ihn — mon Her — Gentleman — nennen, besaß die Gabe der Enthaltsamkeit in so geringem Grade, daß er bald als wandelnde Leiche auf das offene Grab zuschritt. In dieser Noth warf er sich einem homöopathischen Hofrath in die Arme, „Eure Herrlichkeit müssen die Sünde von sich thun," sagte der Mann „welche Ihren Gebeinen das Mark aussaugt." — — Ich kann nicht, und wenn ich den Scheiterhaufen vor mir sähe. — „Dann ist nichts anderes übrig, als Eure Herrlichkeit lassen sich zum Matrosen pressen, und scheiden sich von allen Sirenen und Nymphen. Die Matrosenkost und das Tonnenwasser werden die Augen Euer Herrlichkeit aufklären, und die bösen Nachtgeister aus Dero Phantasie austreiben." — Beim heiligen Georg, wenn Ihr so fortfahrt, schrie der Gentleman, so werde ich Euch mit Hunden aus meinem Hause hetzen lassen! Rufe mir einen vernünftigern Quacksalber, John, oder du fühlst die Hetzpeitsche. — John brachte einen Allopathen.

Der Arzt hatte schon manche schöne Guinee aus den Händen junger Wüstlinge empfangern, denen er die Kraft zur Wollust etwas verlänget und die Ruthe des Podagras eine Weile zugedeckt hatte.

Doktor, rief der Kranke, tausend Guineen, wenn Ihr mir wieder auf das Pferd helft, aber — die Knute, wenn Ihr mich mißhandelt! — — „Der Himmel bewahre mich vor einem Verbrechen, Euch vortrefflicher Sir auch nur an einem Haare wehe zu thun. Folgt Ihr meinem Rathe, so werdet Ihr bald wieder Eure Renner besteigen können, wie früher." —

Gott sei gedankt, rief der Todesbange, daß ich mich jenem Schurken nicht übergeben habe, der mir die Matrosenjacke anziehen wollte. Sagt an! — Unser Allopathe verordnete nun Bäder von Champagner, und als Kost das Gelee aus einem zusammengekochten Ochsen, Trüffeln, Gänseleber-Pasteten, Austern. „Ueberdies," sagte er, „ist es rathsam, daß Eure Herrlichkeit sich in möglichster Kürze vermählen." — Zum Teufel, Doktor, das ist langweilig. — „Es ist blos auf kurze Zeit. Nach einigen Monaten steht es Eure Gnaden frei, sich — andere Kurzweil zu suchen." — Man kann sich denken, daß der Doktor nicht blos seine Guineen erhielt, sondern auch Leibarzt blieb, was ihn nie ohne Beschäftigung ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Betrachtung.

auf einem Spaziergange durch das Reich der Opern-, Commers- und Tafel-Lieder.

Von Th. Drobisch.

Die Poesie ist eine geborne Lügnerin, und fast jedes Gedicht ein Münchhausen, die Dichter sprechen von Liebe und Treue vollendeter Schönheiten, die sich so wenig um den Poeten bekümmern, als der Sultan um den Mäßigkeitsverein. Sie trinken Wein, den sie nicht haben, und reden mit den Königen, von denen sie so weit entfernt stehen wie der Uranus von der Sonne.

Dem Dichter des Liedes:

„'s ist mir Alles Eins, 's ist mir Alles Eins,
Ob ich Geld hab oder keins!"

möchte ich gleich 300,000 Exekutoren auf den Hals schicken und dann in Blausäure mit ihm Brüderschaft trinken. Mir ist dies nicht einerlei, denn wenn ich Geldmangel spüre, so bin ich das verdrießlichste Geschöpf auf Gottes Erdboden und im Stande, mit allen Menschen anzubinden. Sobald es aber in meiner Tasche klingelt, oder ein paar alte zerknitterte Kassenanweisungen in meiner Brieftasche den Kant'schen Satz umstoßen, daß es nichts Leeres in der Natur giebt, dann bin ich vor Freude alles Mögliche im Stande. Die allergröbste Lüge ist aber Scribe's Ausspruch in „Robert der Teufel," wo es heißt:

„Das Gold ist nur Chimäre."

Da möchte denn doch wahrhaftig der Teufel drein schlagen! Scribe, der in diesem Augenblick 3 Landschlösser mit Jagdgarten besitzt, Montalais, Sericour, Montereau, ferner das schöne von ihm bewohnte Hôtel in der Straße Oliviere St. Georges, einen Eisenhammer, 2 Lederfabriken und ein Kapital von mehrern

Millionen in Aktien industrielle Unternehmung, — dieser Scribe schreibt: „Das Gold ist nur Chimäre!“ und Meyerbeer konnte dies in Musik setzen?

Da wir einmal bei französischen Dichtern und Componisten verweilen, so wollen wir gleich Herrn Boieldieu mitnehmen, denn

„Welche Lust Soldat zu sein!“

will uns ein Lied seiner „weißen Dame“ weiß machen. Ich danke schön. Nicht einmal Landstürmer möcht ich werden, wenn's nicht sein muß. Nichts, wie Unwahrheit und Lüge bei den Poeten, selbst Göthe nicht ausgenommen, denn die Worte:

„Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt!“

widerlegt der Bauer, der ein Lotterielos nimmt, der überzählige Lieutenant und jeder O. L. G. Referendar. Ersterer denkt das große Loos zu gewinnen, der Zweite hofft wenigstens General und der Dritte Präsident oder Minister zu werden. Nimmer wird ein Kaufmann, der sich etablirt, oder ein Schriftsteller, der ein Journal begründet, ausrufen: „Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt!“ Au contraire! der Krämer hofft Kunden und der Redakteur Abonnenten zu erhalten, denn die Erhaltung des Lebens fordert Kraft und Anstrengung, obgleich ein Poet, der gewiß Moneten besessen oder Legationsrath gewesen, das Lied gesungen:

„Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust
Und froher Hörnerklang!“

Dagegen muß ich protestiren. Ich habe von Jugend auf immer büffeln müssen, und wenn ich die Stockpfiffe für Hörnerklang gehalten, so hätte ich augenblicklich mein musikalisches Gehör auf die Polizei gebracht.

Nero nennt das Leben eine Knechtschaft und Gellert eine Periode der Prüfung. Und das ist wahr! Alles wird geprüft, die Schüler der ersten bis zur letzten Klasse, die Candidaten, die Feuerspritzen, der Nachlaß eines Erblassers und auf der Grenze neulich sogar mein alter lederner Koffer.

(Fortsetzung folgt.)

Nützliches für's Haus.

Bronziren des Eisens und andrer Metalle.

Das Verfahren Metall zu Bronzieren, welches hier angegeben wird, eignet vorzüglich für Monumente, Spalier Geländer an Balkons und fnr eine Menge anderer Gegenstände aus Metall, die dem Einflusse der Witterung ausgesetzt sind.

Um diese Art der Bronzierung auszuführen, bedarf man eines Firnisses, den man sich dadurch bereitet, daß in einem Gefäß 1 bis 2 Pfd. Leinöl 2 Stunden lang auf dem Feuer gekocht werden. Nach Verlauf dieser Zeit hebt man das Leinöl vom Feuer und setzt demselben, nachdem es sich etwas abgekühlt hat, 2 Loth Mennige nach und nach zu. Entwickelt sich auf dem Oel beim Zusetzen der Bennige ein rother Schaum, so ist das Oel noch zu heiß und man darf bei dem ferneren Zusetzen nicht eher fortfahren, als bis sich das Oel noch etwas abgekühlt hat. Wenn die Mennige zugesetzt worden ist, so läßt man einen Zusatz von 2 Loth Silberglätte folgen. Nach dem Erfolgten zusetzen der Ingredienzen läßt man den Firniß einige Tage an der Sonne stehen, damit sich derselbe abklären kann, worauf man ihn in Glasflaschen füllt und wohl verschlossen zu fernerem Gebrauch verwahrt.

Soll der Gegenstand eine Goldbronze erhalten, so reibt man auf einem Reibsteine so fein als nur möglich in diesen Firniß etwas Oker, der mit Schwarz und Blau so vermischt ist, daß eine schmutzige Farbe entsteht. Von dieser Farbe trägt man mit Hilfe eines feinen Bastpinsels 2 bis 3 Schichten auf die Oberfläche des Gegenstandes. Die zuerst aufgetragene Farbenschichte muß jedenfalls gut getrocknet werden, was aber bei der letzten Schicht nicht der Fall seien darf, da während diese sich noch in feuchtem Zustande befindet, die erhabenen Stellen des Gegenstandes werden mit der Bronze ausgespart. Wenn der so behandelte Gegenstand völlig trocken geworden ist, so wird die überflüssige Bronze mit einem etwas straffen Pinsel abgestaubt.

Anstatt der oben angegebenen Farbencomposition kann man auch zu dem Grund, wenn dieser schöner werden soll, grünen, dunklen Zinnober anwendrn.

Will man dem metallenen Gegenstand ein der Silberbronze ähnlichrs Ansehen geben, so trägt man vorerst auf das Metall 2 bis 3 Schichten von Bleiweis auf, daß in dem schon erwähnten Oelfirnisse fein abgerieben worden ist und dem man durch einen Zusatz von fein geriebenem Kinruß eine nicht gar zu blasse, silbergraue Farbe ertheilt hatt. Bei dem Auftrag der zwei ersten Schichten, darf man nicht eher die zweite folgen lassen, bevor nicht die erstere völlig trocken geworden ist, die letzte Schicht hingegen darf nicht gänzlich trocken werden, sondern man trägt auf die erhabenen Stellen des Gegenstandes, während sie die letzte Schicht noch in nassem Zustande befindet, die Silberbronze auf, wobei ebenso verfahren wird, als ich es weiter oben bei der Goldbronzierung angegeben habe: die vertieften Stellen werden mit Silberbronze ausgespart.

Auch auf Kaffebretter kann man auf die hier angegebene Art und Weise Verzierungen in Bronze ausführen, nur muß das Kaffeebrett schon vorher gut und fein lackirt sein; denn will man nach der Bronzirung noch einen Lack auftragen, so wird die Bronze matt. Auf die Kaffebretter trägt man, nachdem sie lackirt worden sind und der Lack im Ofen gut getrocknet worden ist, die zu bronzirenden Verzierungen mit dem oben erwähnten Grund auf, und läßt dann das Bronzepulver folgen, wobei auf die angegegane Art und Weite verfahren wire.

Die auf diese Art bronzirten Stellen brauchen nicht mit dem Polirzahn polirt zu werden.

Lobenswerther Zug.

Am 24. d. M. fand sich vor dem Bahnhofe zu Liegnitz ein armer lahmer Handwerksbursche ein. Sein Fuß war furchtbar geschwollen, sein Reisegeld aufgezehrt, um so größer aber die Sehnsucht, nach seiner Heimath (Oberschlesien) oder, wenn er diese nicht erreichen könnte, nach einer Krankenanstalt in Breslau. In seiner Noth wendet er sich an den Zugführer, Herrn H. . . . . ., stellt ihm seine hülflose Lage vor, und bittet ihn um ein Plätzchen in einem der Wagen. Dieser, ergriffen von dem wahrhaft verzweiflungsvollen Zustande des Bittstellers, jedoch auch eingedenk seiner Amtspflicht, welche ihm verbietet, unentgeldlich Passagire aufzunehmen, eröffnet sofort unter seinen Mitbeamten eine Sammlung zur Deckung des Fahrgeldes, lös't ein Billet und dem armen Handwerksburschen war geholfen. (Sonnt. Bl.)

Lokales.

Wir haben schon mehrmals in diesen Blättern des Colosseums zum russischen Kaiser, als des großartigsten aller Breslauer bürgerlichen Tanzsäle erwähnt, und freuen uns, unsere Leser abermals auf ein Lokal aufmerksam zu machen, das in Breslau seines Gleichen sucht, und dessen thätiger und umsichtiger Wirth, Herr Kaiser, nicht müde wird, dasselbe von Zeit zu Zeit in jeder Hinsicht zu vervollkommnen. Die Anzahl der Gasflammen hat sich vermehrt, und durch einen Anbau auf der Hofseite sind mehrere vom Saal getrennte und doch wieder mit ihm verbundene Räumlichkeiten entstanden, welche in einem Billardsaal mit 3 Billards, und einem nett und elegant eingerichteten Speise- und Weinzimmer bestehen. Durch alle diese Arrangements, die mit einer freundlichen und gefälligen Bedienung verbunden sind, wird dem Publikum ein Lokal geboten, welches außer den gewöhnlichen Tanztagen sich besonders zu Abhaltung von Hochzeiten, Conzerten und Privatbällen großer, geschlossener Gesellschaften eignet, und daher mit Recht der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen werden kann. — Das tanzlustige Publikum weiß übrigens an Sonn- und Montagen die Vorzüge des Etablissements gebührend zu schätzen, da es sich oft zu Tausenden in den weiten Räumen versammelt. Bemerkenswerth ist, daß bei diesen großen versammelten Massen nur selten und nur unerhebliche Excesse vorkommen, und diese gewöhnlich ohne polizeiliche Hülfe zu schlichten sind, was in einer Stadtgegend, wie die Odervorstadt, doppelt zu schätzen ist.

— n —

Wie wir vernommen haben, hat der Besitzer des Colosseums, der außer seinen Lokalitäten auch den Sympferschen Kaufmannsladen in seinem Hause bereits mit Gas beleuchtet hat, der betreffenden städtischen Behörde den Vorschlag gemacht, durch seinen Gas-Apparat die ganze neue Junkernstraße mit Gaslicht zu versehen. Da die städtische Gasbeleuchtung noch in ferner Aussicht steht, und wohl auch bis Einführung derselben noch 10 bis 12 Jahre vergehen dürften, ehe die Vorstädte derselben Wohlthat theilhaftig werden, so wäre wohl zu wünschen, daß dieser Vorschlag eines thätigen Privatmannes in reiflichen Betracht gezogen würde.

— d.

Die Theaterzettel enthalten wieder einmal eine Art Steckbrief: nämlich die amtliche Anzeige, „daß Herr und Madame Denemy, ihre Engagements-Verträge brechend, sich heimlich aus Breslau entfernt haben.“ — Wann endlich wird das wahrhaft widrige sogenannte Durchgehen der Herrn dramatischen Künstler aufhören? — Wahrscheinlich erst dann, wenn entweder alle anständigen Direktionen sich vereinigen, einen irgendwo contraktbrüchig gewordenen Schauspieler, und wäre er ein Garrik oder Koan, unter keiner Bedingung zu engagiren, oder wenn das Publikum gegen solche Herren, die als contractbrüchig bekannt werden, selbst das Richteramt verwaltet.

— d.

Unter unsern breslauischen Privatgebäuden nimmt gegenwärtig das neue Sachsische Haus, an der Stelle der ehemaligen Korn-Ecke (Ring und Ohlauerstraßenecke) unstreitig den ersten Rang ein, und es ist nicht zu verwundern,

wenn einzelne Schaulustige, unter deren Zahl sich besonders das schöne Geschlecht bemerklich macht, halbe Stunden lang den mit den ausgesuchtesten Luxus-Artikeln geschmückten Laden anstaunen. — Durch jenes Gebäude ist der Stadt eine besondere Zierde erwachsen, um so unangenehmer berührt daher jedes für Schönheit empfängliche Auge die abscheuliche Holzbude dicht daran, welche sich an dem eleganten Gebäude ausnimmt, wie eine häßliche Warze in einem schönen Gesicht. Man sagt, dem Besitzer der Bude sei sowohl vom hiesigen Magistrate, wie von dem Besitzer des quäst. Hauses eine ansehnliche Summe für die Wegschaffung derselben geboten worden, dieser aber fordere, obgleich ihm ein anderer Platz dafür angeboten sei, das kleine Sümmchen von — 3000 Rthlr. — Ist dies wahr, so kann man dies sich freilich nur über das — Billigkeitsgefühl des Herrn Budenbesitzers wundern. — d.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren vom 25. Okt. bis 4. Nov. 2952 Personen. Die Einnahme betrug 2616 Rthlr. 29 Sgr. 1 Pf.

Im Monat Oktober fuhren auf der Bahn 15176 Personen. Die Einnahme betrug

1) an Personengeld	6,966 Rthlr.	13 Sgr.	— Pf.
2) für Vieh Equipagen und Gütertransport (74,728 Ctnr. 47 Pfd.)	5,761 „	16 „	4 „
Summa	12,727 „	29 „	4 „
Im Oktober 1844 sind eingekommen . .	10,369 „	23 „	7 „
mithin im Oktober 1845 mehr	2,358 „	5 „	9 „

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Katholische Kirchen.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 24. Octbr.: d. Viehhändler Fr. Flade T.

St. Dorothea. Den 2. Novbr.: d. Haushälter J. Kaiser S. — d. Kaufmann C. Schreiber S. — d. Tagarb. G. Abend zu Lehmgruben T.

St. Adalbert. Den 2. Novbr.: d. Formenstecher R. Gerlich S. — Wagenbauer W. Nawodny T. — Haushälter W. Siegrod S. — 1 unehl. S.

St. Matthias. Den 2. Novbr.: d. d. Bürger und Gelbgießer F. Tschinkel T. — d. Schneidergef. H. Bänsch T.

St. Corpus Christi. Den 2. Novb.: d. Sattler zu Gräbschen J. Schlüssel T. — d. Freigärtner zu Gräbschen F. Demmig S. — Den 3.: d. Schmiedemstr. A. Wurm S.

St. Mauritius. Den 2. Novbr.: d. Arbeiter J. Saul S. — d. Ziegelstreicher A. Wirrware in Ottwitz T. — Den 6.: d. Zimmergef. C. Fischler T.

St. Michael. Den 1. Novbr.: d. Erbsaß und Pflanzgärtner Fr. Peter T. — Den 2.: d. Freigärtner in Oswitz H. Kapelle T. — d. Tischlergef. J. Kreiser T. — d. Schneidergef. J. Schneider S.

Trauungen.

St. Matthias. Den 2. Novbr.: Viehmäkler A. Radestock mit C. Pantowske. Den 3.: Bürger und Lohnkutscher A. Keller mit Jgfr. H. Kreisel. — Den 4.: Königl. Ob.-Ed.-Ger.-Assessor F. Knöpfler mit Jgfr. B. Fr. Supper.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 30. Oktober: d. Schauspieler Schwarzbach S. — Den 2. November: d. Schlossergef. P. Maretzke T. — 1 unehl. T. — d. Tischlergeschäftsführer in der Eisengießerei O. Peter T. — d. Schlossergef. G. Grummich S. — Den 3.: 1 unehl. S.

Trauungen.

Den 2. November: Arbeitsmann G. Larisch mit Th. Wuttke. — Den 3.: Lehrer C. Schmidt mit Jgfr. H. Hotel.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Kaufmann Leise,
2) Köllner Reich,
3) Apotheker Geislerschen Erben,
4) Buchbinder Hoffmann,
können zurückgefordert werden.

Breslau, den 7. November 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 8. November: **„Der Verschwiegene wider Willen.“** oder: **„Die Fahrt von Berlin nach Potsdam.“** Lustspiel in einem Akt von A. v. Kotzebue. Hierauf, zum 2ten Male: **„Der Liebe größtes Opfer.“** Schauspiel in 3 Aufzügen, frei nach dem Französischen des Albitze und Foucher von Dr. Bruno.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe
sind in bekannter ausgezeichnet schönen Qualität, das Stück für 8 Pfennige, und
marinirte Heeringe
mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Elbinger Neunaugen und marinirten Aal
offerirt in Gebinden und einzeln billiger als bisher
Karl Straka,
Albrechtsstr. Nr. 39, d. k. Bank gegenüber.

Wollene und baumwollene Unterjacken in bunt und weiß, gewirkte Unterhosen, wollene Frauen-Spenser, wattirte und schwarze Rheinische-Strümpfe, wattirte Handschuhe aller Art, wollene bunte Shwals in allen Größen, empfiehlt am billigsten
Wolff Landsberger,
Ring, in der Eck-Bude ganz nahe am Eingang des Schweidnitzer-Kellers.

Wollene und halbwollene Kleider- und Ueberrockzeuge, Kamlotts in allen Farben, wollene Halbmerinos von 3 Sgr. ab, Kattune, ächtfarbig, von 2½ Sgr. ab, große wollene und halbwollene Umschlagetücher, Kattuntücher ⅞ und 8/4, zu 3, 4, 6, 7 und 9 Sgr., schwarze und bunte seidene Halstücher, wollene Damen-Cravatten von 5 Sgr. ab, weiße und bunte Leinwand von 2½ Sgr. ab, alle Arten Parchend, Kitteis, Bastard, Kambris, Mull, Piqué und noch sehr viele andere Artikel empfiehlt billigst
Wolff Landsberger,
Ring, in der Eck-Bude, ganz nahe am Eingang des Schweidnitzer Kellers.

Nester-Leinwand,
in halben Schocken, à 1¾, 2 und 2½ Rthlr. das halbe Schock, empfiehlt
die Leinwand- und Tischzeughandlung
von Jacob Heymann,
(früher Carls-Platz Nr. 3,)
jetzt Albrechtsstraße Nr. 13, im dritten Viertel,
(neben der Königl. Bank).

Büchertaschen für **Knaben** 3½, 4, 5, 6, 7, 17½, 20 und 22½ Sgr.
Büchertaschen für **Mädchen** 20, 22½ und 25 Sgr.
Brieftaschen, Notizbücher, Cigarren-Etuis und **Schreibmappen** in großer Auswahl bei
Robert Hübner in Breslau,
Ohlanerstraße Nr. 43.

Echtes Klettenwurzel-Oel,
aus frischer Wurzel bereitet, à Flacon 4 Sgr., empfiehlt
E. E. Aubert, Bischofsstraße, Stadt Rom.

Verkaufs-Anzeige.

Ein in der Stadt hieselbst gelegenes massives Haus im besten Baustande mit Hofraum und einem kleinen Gärtchen ist für den Preis von 10,000 Rthlr. gegen Einzahlung von 3 bis 4000 Rthlr. zu verkaufen. Desgleichen zwei Häuser in der Stadt mit gut gelegenen Bäuderwahrungen und ebenso ein Haus auf einer Hauptstraße nahe am Ringe, welches letztere zu jedem Geschäft sich eignet. Das Nähere ist zu erfragen durch das Commissions-Comptoir des
C. Hennig,
Gartenstraße Nr. 16 paterre.

Seegras,
neues, trocknes, bestens gereinigtes, empfing und verkauft zum billigsten Preise:
Carl Fr. Keitsch,
in Breslau, Stockgasse Nr. 1.

Dampf-Kaffee
in verschiedenen Sorten, das Pfund zu 9, 10 und 12 Sgr., ist immer in frischer Waare vorräthig in der Handlung des
C. H. Ziegan, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 1, dicht an der Brücke.

Schwerdtstraße Nr. 1
ist der neu eingerichtete
Wäsch-Abtrocken-Platz
mit Zubehör zu vermiethen und das Nähere
Altbüßerstraße Nr. 10,
im Comtoir zu erfragen.

Die neue Watten-Fabrik
des Eduard Martzy,
Weidenstraße Nr. 8, empfiehlt sich zur gütigen Beachtung.

Eine Frau die im Näh.n und Schneidern nach dem Maaß, wie nach der Mode geübt ist, sucht in herrschaftlichen Häusern Beschäftigung. Taschenstraße Nr. 7 im Hofe bei
Louise Klein.

Ein schöner starker Eiserner Koch- und Bratofen, ist wegen mangel an Raum, billig zu verkaufen. Nadtergasse Nr. 10 zwei Stiegen links.

Zum Kirmis-Fest
mit Tanzmusik auf Sonntag den 9. und Montag den 10. d. M.; für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein, wozu ergebenst einladet
Kottwitz,
im Neu-Scheitniger Kaffeehause.

Wohnungs-Anzeige.

Auf Weihnachten stehen zu vermiethen vier Stuben ohne Meubeln und eine helle Küche; 2 Stuben für einzelne Herren können bald bezogen werden. Nähere Auskunft in der Harrasgasse Nr. 2, in der Federreinigungs-Anstalt.

Eine gute Guitarre ist billig zu verkaufen Hummerei Nr. 14 zwei Stiegen vorne heraus.

Matratzen, Schlafsopha's, Lehnstühle, Schlummerkissen mit Stickerei und Wollmasaik bezogen, so wie Bronce-Waaren, als: Gardinen-Stangen, Halter u. s. w., empfiehlt zu den billigsten Preisen
F. B. Scholz,
vorm. d. **Brause & Comp.**
Kränzelmarkt Nr. 1.

Schlafstelle für Herrn Neueweltgasse Nr. 27 eine Stiege.

S. Dahlem,
Nikolaistraße Nr. 8,
nah am Ringe,
empfiehlt sich mit seinem Möbel-, Spiegel- und Billard-Magazin, auch sind gute gebrauchte Billard's billig zu verkaufen.

Zum Wurst-Abendbrodt
auf Montag den 10. Oktober ladet ergebenst ein
Kalewe,
Tauenzienstraße Nr. 22.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.